

**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus  
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege  
**Band:** 3 (1909)  
**Heft:** 3

**Nachruf:** alt Hofprediger Adolf Stöcker  
**Autor:** [s.n.]

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Umschau.

Am 7. Februar hat ein Mann die Augen geschlossen, dessen Andenken wir auch in unserm Blatt kurz ehren dürfen: **alt Hofprediger Adolf Stöcker**. Ich selbst gehöre zwar nicht zu den von ihm direkt Angeregten. Seine beste Zeit habe ich noch nicht mit Bewußtsein erlebt. Als ich ihn 1898 während des Reichstagswahlkampfes hörte, machte er mir keinen Eindruck. Sein Glanz war damals schon am Erbleichen. Und seine erbitterte Feindschaft gegen alle freiheitlichen Entwicklungen in Theologie und Kirche hat uns stets von ihm getrennt. Er dachte eben durch und durch autoritativ. Naumann sagt in seinem Nachruf in der „Hilfe“ vom 21. Febr.: „Fast möchte man sagen, er sei auch kirchenpolitisch ein Militärgeistlicher gewesen, ein Wertschäger der Glaubensdisziplin.“

Und doch gehört er zu denen, welchen wir zu danken haben. Meine soziale Gesinnung verdanke ich wie viele meiner Gesinnungsgenossen Friedrich Naumann, trotzdem ich heute manchen seiner Wege nicht mehr folgen kann. Und Naumann hat es wiederholt ausgesprochen, was er Stöcker verdanke.

Stöcker ist natürlich nicht der erste, der von einer Verbindung von Christentum und Sozialismus sprach. Aber eine christlich-soziale Bewegung ist von seiner Person ausgegangen. Und Stöcker ist

von den Worten zur Tat fortgeschritten. Schon das muß man sagen: an einem Menschen, der so glühend gehaßt worden ist wie er, muß etwas Außerordentliches gewesen sein. Sicher hat er das Wort christlich in seinem Programm zu sehr mit kirchlich verwechselt und durch die Verquickung mit dem Antisemitismus schwer kompromittiert, und somit hat er diesen Haß mit verschuldet. Das ist ein Grund, warum wir den historisch bedenklich belasteten Namen christlich-sozial ablehnen. Aber den Ruhm der Furchtlosigkeit wollen wir ihm nicht schmälern. Es war damals, vor 30 Jahren, kein geringes Wagnis, dem sozialdemokratischen Fanatismus sich zu stellen. Und Stöcker hat auch das Odium vor denen, die er bisher zu den Gesinnungsgenossen gerechnet hatte, nicht gefürchtet. Bismarck wollte ihn einmal „wie andere Sozialdemokraten“ aus Berlin ausweisen.

Naumann schreibt 1895: „Stöcker ist und bleibt der Vater unserer Bewegung, auch wenn es ihm geht, wie manchem Vater mit seinen Kindern, daß sie später eigene Wege suchen. Von ihm ist zuerst der Eifer und die Begeisterung geweckt worden, die uns jetzt vielleicht weiter führen, als er für recht hält. Er hat dem Wort christlich-sozial zuerst freie Bahn gemacht, er hat zuerst von den großen sozialen Aufgaben des evangeli-

schen Christentums in öffentlichem Kampf geredet". Dann beschreibt Naumann, welche Begeisterung in seiner Studentenzeit von Stöcker auf ihn übergesprungen ist — gerade wie wir in unsern deutschen Universitätsjahren der hinreißenden Rede Naumanns lauschten. Und davon redet nicht nur der Naumann von 1895, der noch „christlich-sozial“ sein wollte. Auch noch der Blockpolitiker von 1909 bezeugt: „Mochten seine Sätze nicht völlig richtig sein, so ging doch eine gewisse Lebensstimmung von ihm aus, ein Glaube an die deutsche Zukunft und an den Sieg des Guten.“ Und er schließt: „Es ist nicht nötig, an dieser Stelle nochmals zu sagen, was uns von ihm trennt. Wir stehen links, und er stand rechts. Aber das gebührt sich an diesem Grabe zu sagen, daß auch wir in der Periode seiner Kraft von seiner sozialen Stimmung bewegt wurden und ihm dafür dankbar geblieben sind, auch dann noch, als die Wege sich geschieden hatten. Er ruhe in Frieden!“ Trotzdem wir nur indirekt von ihm bewegt wurden, würde uns ohne ihn Einiges fehlen, das wir zu unserm Besten rechnen. Darum haben auch wir Grund, in diese Worte einzustimmen. L.

#### Freidenkertum und Redefreiheit.

Eine ganz unglückliche Propaganda hat diesen Winter der deutsch-schweizerische Freidenkerbund entfaltet. Es ist wirklich schwer, keine Satyre drüber zu schreiben. Der Sprecher des Bundes, Herr Ingenieur Richter, der als Wanderprediger verschiedene schweizerische Städte besuchte, ist zwar ein recht redogewandter Mann, aber ein so ausgesprochener Dilettant, daß er überall nur verlieren konnte, wo ihm des philosophischen Denkens etwas geübte Leute entgegentraten. Was Richter in Chur vorgetragen hat, war die Häckelsche Lehre in bedenklich verschlechterter Auflage, und an anderen Orten, wie Luzern, Zürich, St. Gallen, wird er mutatis mutandis die gleiche Rede gehalten haben. Sprunghaft, reich an Widersprüchen und in ihrem kritischen Teil so leidenschaftlich und unsachlich als möglich. Die Konsequenz des Denkens und die Beherrschung der einschlägigen philosophischen Fragen fehlte so sehr, daß der Sprecher sich von einem Debatter arg in Verlegenheit bringen lassen mußte, der ihn vor die Frage

stellte: Welchen Monismus vertreten Sie denn eigentlich, den materialistischen oder einen pantheistischen? Die verlegene Antwort hieß: „den materialistischen“, und so sprach der Philosoph, der eben noch einer relativen Willensfreiheit das Wort geredet hatte. In wahrhaft fanatischer Weise wurde Sturm gelaufen gegen Kirche und Kirchenlehren. Behauptet wurde alles. An allem Schuld wurde die Kirche schuld sein. Bewiesen wurde nichts. Kurz, die Beredsamkeit abgerechnet, war Richters Propagandavortrag eine wahrhaft beschämend schwache Leistung. Sein Tournier mit Pfarrer Pflüger in Zürich hat denn auch für das Freidenkertum recht wenig glücklich geendet; in Chur hat ihm der katholische Professor A. Gisler mit wahrhaft olympischer Ruhe eine Abfuhr bereitet, die Richter hier für alle Zeiten wohl unmöglich macht. Man hat den Eindruck, „Monismus“ sei nichts als das Mäntelchen gewesen, das hier eine konfuse Philosophie und ein blinder Kirchenhaß sich umhängte. Drum wäre es auch wenig angebracht, nun in ein Triumphgeschrei auszubrechen. Der wirkliche Monismus ist in seinen verschiedenen Formen eine ungleich ernstere Sache, vor allem auch eine weit größere Macht als sein unglücklicher Vertreter, Herr Ingr. Richter, und die argen Blößen, die sich dieser Prediger des Freidenkertums gab, gestatten höchstens einen Schluß auf das geistige Niveau des schweizerischen Freidenkerbundes, in dessen Namen und Auftrag der Redner sprach.

Aber einige Glossen zu dieser fast komisch endenden Vortragstournee können wir doch nicht unterdrücken. Von einem Korrespondenten des Grütlianer ist behauptet worden, man habe in Chur das „freie Wort“ vergewaltigt, indem Richter schon mit Pfeifen empfangen worden sei, sich bei einigen Kraftstellen gegen Kirche und persönlichen Gott durch Pfui-Rufe unterbrechen lassen mußte, und endlich dadurch, daß die Zuhörerschaft, die reichlich zur Hälfte aus Katholiken bestand, ihn zur Wahl eines Tagespräsidenten zwang, der dann eben nach Majoritätsbeschluß ein katholischer Jurist, Präsident des katholischen Volksvereins, war.

Wahr ist, die Katholiken Churs hatten Parole ausgegeben, recht zahlreich zu erscheinen, um wenn irgendwie möglich